



Kambi hat endlich ein eigenes Zimmer, in dem er spielen und zur Ruhe kommen kann.

Kinder der Flucht

Kleinkindern fehlen die Worte, um schlimme Erfahrungen zu verarbeiten. In München ergründen und behandeln Forschende erstmals systematisch Traumata, die Krieg und Verlust kleinen Kindern zugefügt haben. Autor Jan Rübel hat sie jahrelang begleitet.

Fotos: Sascha Montag

Superheld Captain America brauchte 70 Jahre Kälteschlaf, um wieder zu seiner Kraft zu kommen. Sein kleiner Fan Kambi Gilo (Name geändert) schafft es womöglich in vier Jahren. Der Junge bekommt seit Längerem professionelle Hilfe, um traumatisierende Erfahrungen auf der Flucht und unsichere Lebensbedingungen zu überwinden.

Mit einem Schutzschild aus Plastik hüpft Kambi jetzt durch den Wohncontainer am Stadtrand Münchens und baut sich vor dem Sofa auf. „Ich beschütze euch!“, ruft der Achtjährige. Seine Mutter und seine Oma sind verzückt. Kambis vergnügtes Spiel kommt ihnen vor wie ein Wunder.

Drei Jahre zuvor, am 21. Januar 2020, in einer ehemaligen Kaserne in München, einer Zentralunterkunft für Geflüchtete: ein buntes Zimmer voller Kleinkinder, die mit ihren Eltern aus Syrien, Afghanistan oder Afrika geflohen sind. Im Spielekreis sollen sie für einige Stunden Sicherheit am Tag erfahren – Zuflucht vor Angst und Erinnerungen, die die Kinder mitgebracht haben und die sie verfolgen.

Eine der Erzieherinnen ermahnt zwei Jungen, die Pistolen aus Legosteinen gebaut und sich gejagt haben, weshalb andere Kinder sich die Ohren zuhalten und aussehen, als würden sie jeden Moment anfangen zu brüllen. „Schluss, hier nicht“, sagt die Erzieherin. Das Spiel mit Waffen ist in diesem Raum niemals nur ein Spiel.

Ein Junge namens Omar macht sich daran, einen Schneemann aus Plüsch zu operieren. „Er hat Aua.“ Also sticht er mit dem Zeigefinger in den weißen Bauch, als nähte er eine Wunde.

„Nein, nein!“, schreit ein Mädchen namens Hana und schlägt um sich, weil eines der Kinder sie kurz an der Schulter angefasst hatte. Hier legt sich Kambi plötzlich auf den Boden, hält sich die Ohren zu und regt sich nicht mehr. Fünf ist er damals. Kambi reagiert nicht auf die Erwachsenen, die versuchen, ihn zu beruhigen. Zwei Kinder haben ihm ein Spielzeug abgenommen. Kambi versteht noch kaum Deutsch und traut sich nicht, sich zu wehren. Er ist erst kürzlich mit seiner kenianischen Mutter und seiner Oma von einem Schleuser nach München gebracht worden.

Kambi und der Spielekreis sind Teil einer großen Studie. Ein gutes Dutzend Erzieher:innen, Therapeut:innen und Wissenschaftler:innen der Technischen Universität München und des Ulmer Uniklinikums versucht erstmals gezielt, die seelischen Erschütterungen zu ergründen und zu heilen, die Drei- bis Sechsjährige weltweit durch Vertreibung, Krieg und Flucht erleiden.

Man kennt den Begriff „Posttraumatische Belastungsstörung“ oder das Kürzel „PTBS“ von Soldaten. Was es bisher kaum gibt, sind Wissen und Hilfe für jüngere Kinder, die noch keine Worte für das erlebte Grauen haben.

Die Ersten, die sich in München um solche Kinder kümmern, sind eine Sozialwissenschaftlerin und eine angehende Kinderpsychotherapeutin, dazu die Mitarbeiter:innen des Spielekreises. Mit diesem Team untersuchen die Wissenschaftler:innen die Kinder, erfassen sogenannte überlebensfokussierte Zustände, wie sie es in ihrer Fachsprache nennen: Viele der Kinder haben Gewalt und Tod gesehen. Sie haben ihre Heimat verloren, manche auch ihre Eltern; sie haben in der Gefahr und auf der Flucht funktioniert. Nun, in Sicherheit, kann ein harmloser Reiz, ein Geräusch, eine Geste, eine Berührung alles zurückholen. Die Münchner Wissenschaftler:innen suchen nach



Herzliches Verhältnis: Kambi in den Armen seiner Oma

„Traumatherapie ist ein Wettlauf mit der Zeit.“

Psychotherapeutin Andrea Hahnefeld

Wegen, diesen komplizierten Teufelskreis des inneren Alarms zu ergründen und ihn zu durchbrechen.

An jenem Morgen im Januar 2020 setzt Omar den frisch operierten Schneemann auf ein Bobbycar und schiebt ihn ins Krankenhaus. Hana atmet tief ein und aus und holt sich ein Wimmelbilderbuch, um sich zu beruhigen. Kambi bleibt am Boden liegen.

Ein halbes Jahr später, im September 2020, im Büro der Psychotherapeutin Andrea Hahnefeld. Sie leitet das Forschungsprojekt, koordiniert die Studien und die Sprechstunden mit den Kindern. Ihr Ziel ist es, ein Verfahren zu entwickeln, das die Leiden der Kleinen frühzeitig erkennbar macht. Außerdem bietet sie eine Traumatherapie für geflüchtete Kinder an. Das sei „ein Wettlauf mit der Zeit“, sagt Hahnefeld.

Kambi hat an diesem Morgen eine seiner ersten Therapiestunden bei ihr. Hahnefeld will mit dem damals Fünfjährigen einen Test machen. Auf dem Tisch liegen vier Karten mit Tierbildern. Drei zeigen Schweine, die vierte eine Ente. „Welches Bild passt nicht?“, fragt die Psychotherapeutin. Kambi zeigt auf den Schnabel der Ente. Als er wenig später geometrische Formen nach einem bestimmten Muster legen soll, rutscht er unter den Tisch und ruft: „Ich verstecke mich!“

Es ist eine verschlungene Geschichte, die Victoria Gilo (Name geändert), ihren Sohn und dessen Großmutter nach München trieb. Ihr Vater war in Kenia Vizeminister, die Mutter leitete eine Mädchenschule. Als der Vater sie verließ und in eine einflussreiche Familie einheiratete, nahm er Victoria mit. Sie schwamm für die Jugendnationalmannschaft, schloss ein Studium der Betriebswirtschaft ab. Dann wurde Kambi geboren. Als der Vater von Victoria Gilo starb, forderte sie einen Teil des Erbes ein. Damit, so sagt sie, hätten die Drohungen und Einschüchterungen begonnen, auch gegen ihre Mutter.

Im Januar 2019 bezahlte Victoria Gilo 1500 Euro an einen Schleuser, der sie, ihren Sohn und ihre Mutter auf dem letzten Teil der Flucht von Italien nach Deutschland brachte. Die drei fanden Unterschlupf in Obdachlosenheimen, mal gewährte eine Kirche ihnen ein paar Tage lang Asyl, mal eine deutsche Familie. Schließlich kamen sie in eine Erstaufnahme, viele Menschen, wenig Raum.

Für Kambi ermitteln die Forschenden in Leistungstests einen Intelligenzquotienten von gerade einmal 61, der Durchschnitt liegt etwa bei 100. Dabei, sagt Hahnefeld, sei der Junge aufgeweckt, sein Spielverhalten normal für sein Alter. Geflüchtete Kinder würden in Leistungstests oft auffallend schlecht abschneiden, ist die Erfahrung von Hahnefeld. Etwas scheine sie zu blockieren. „Sie zeigten urplötzlich Überreaktionen, als ginge es um ihr Leben. So etwas hatten wir noch nie gesehen.“

Kambi musste in den etwas mehr als eineinhalb Jahren seit seiner Ankunft in Deutschland achtmal mit seiner Mutter und Oma umziehen. Die wechselnden Bedingungen hätten dem Jungen zu schaffen gemacht, erklärt Hahnefeld. Das Kind sei monatelang gezwungen gewesen, sich anzupassen, auf neue, fremde Umgebungen einzustellen. Etwas in ihm wolle dem entkommen. Also versuche er, aus unangenehmen Situationen zu fliehen.

In ihrem Bericht schreibt Hahnefeld, dass Kambi einen Kitaplatz benötige, Logopädie, Ergotherapie, Musiktherapie. „Bitte machen Sie was!“, sagt Kambis Mutter.

Hahnefeld wird später sagen, dass der Junge keine Psychotherapie brauche, die Mutter kümmere sich herzlich um ihn, ermuntere ihn zum Lernen, lese ihm vor. Aber gegen den Förderrückstand und die prekären Lebensbedingungen müsse dringend mehr getan werden.

Im März 2022 hat das Leben von Kambi, seiner Mutter und seiner Oma langsam wieder festen Grund. Die Familie ist in eine Unterkunft für Geflüchtete am Stadtrand gezogen, eine Art Wohncontainer. In der Gegend ist wenig los. Doch die beiden Frauen und das Kind haben ihr eigenes Apartment, Kambi sein eigenes Zimmer.

Er ist sieben Jahre geworden und geht noch in die Kita, wie es Andrea Hahnefeld empfohlen hatte. „Das Leben wird leichter“, sagt seine Mutter. Victoria Gilo hat einen Kopfhörer auf, sie lernt Deutschvokabeln, während sie an einer Küchenzeile Teigtaschen fürs Frauencafé frittiert. Einmal in der Woche besucht sie dort eine Bibelgruppe.Gilo sagt, sie schaue nicht mehr zurück, zumindest versuche sie es. Deutschland biete ihr und Kambi so viele Chancen, sie wolle das Beste daraus machen.

Am nächsten Morgen springt Kambi bei Andrea Hahnefeld zu einem Rundtisch: „Ich habe sieben Freunde“, sagt er und zählt ihre Namen auf. Hahnefeld spielt Memory mit ihm, er findet sofort die Paare. Lerntests zeigen: Seine Konzentration und Leistungen haben sich verbessert.

Ein knappes Jahr später kommt der Junge sehr stolz mit seinem ersten Zeugnis nach Hause. Er hat seine Leistungen als gut bewertet, die Lehrer:innen sahen es überwiegend wie er, so haben sie es geschrieben. Es gibt noch keine Noten in seiner ersten Klasse. Kambi ist acht geworden, alles an ihm ist gewachsen. Er misst 150 Zentimeter und trägt Schuhe in Größe 40.

Keinen Tag wolle er in der Schule verpassen, sagt die Mutter. Selbst wenn er krank sei. Er spreche jetzt davon, dass er Pilot werden wolle. Oder Chef einer großen Organisation, die Leuten ohne Haus hilft. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

KARO/4 U-FELDSTRASSE
FLOH SCHANZE
ANTIK-, FLOH- markt & kultur
Alte Kinderschlachthalle und Aussenflächen, 8-16h
Neuer Kamp 30
040-270 27 66
www.marktkultur-hamburg.de
JEDEN SAMSTAG

Beratung ist die halbe Miete
Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e. V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

NAYOKI®
Natur • Yoga • Kinesiologie
Coaching
Körperarbeit / Entspannung
betriebliche Gesundheitsförderung
www.nayoki-methode.de

Gemeinsam die Welt verbessern?
Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de

Die Großuhrwerkstatt
Bent Borwitzky
Uhrmachermeister
Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrwerkstatt.de
Verkauf und Reparatur von mechanischen Tisch-, Wand- und Standuhren